

Pfingstpredigt v. Professor Dr. Dobiás aus der Ev.Kirche der Böh-  
mischen Brüder in der Tschechoslowakei und der Ev.-theologischen  
Comenius-Fakultät in Prag

am 11. Juni 1962 in Kaiserswerth über Lukas 17, 11-19.

Verehrte Brüder und Schwestern !

Mit dem apostolischen Gruß: Die Gnade unseres Herrn Jesu  
Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des  
heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen -- bringe ich  
ihnen brüderliche Grüße unserer Kirche und unserer Fakultät,  
der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder in der Tsche-  
choslowakei und der Evangelischen Theologischen Comenius-  
Fakultät in Prag. Ich komme aus dem Land, das der Welt den  
Reformator Magister Johannes Hus gegeben hat. An den Funken  
seines Scheiterhaufens in Konstanz 1415 hat Dr.Martin Luther  
seine Fackel der Weltreformation angezündet. Und es ist auch  
das Land der alten Unität der Böhmisches Brüder, deren Lieder  
und Melodien bis zum heutigen Tage Gemeingut der ganzen  
evangelischen Christenheit in der Welt geworden sind.

Es ist für mich eine große Freude und Ehre, daß ich  
gerade die Pfingstfeier mit Ihnen in ihrer Kirche zusammen  
feiern kann. Möge Gott unser Beisammensein reichlichst  
segnen. -

- - - - -

Es ist wieder Pfingsten geworden - das ist das Fest des  
Heiligen Geistes. Was soll das bedeuten?

Weihnachten bedeutet, daß der Geist Gottes seine Wohnung  
im Menschen gefunden hat. In einem Menschen, der uns allen  
gleich war, doch ohne Sünden. Weihnachten heißt, daß wir  
Gottes Liebe begegnen, die in der Gestalt des heiligen Kindes  
hinuntergekommen ist in unser Elend, Not und Leid. Die Liebe,  
die uns das Tor unseres wirklichen Heimes aufzutun gekommen  
ist. Liebe, die eigenen Ruhm verlassen hat und in Knechtsgestalt  
zu uns kam, um uns für alle Ewigkeit zu helfen. Das ist das  
Wunder der Weihnacht - und doch kann ein Kind es verstehen.

Ostern bedeutet, daß derselbe Geist, der in diesem Gottmenschen unsere Sünden getilgt hat, dadurch, daß er sie ans Holz des Kreuzes angenagelt hat, uns auch das Gelöbnis des neuen Lebens gegeben hat. Ostern spricht zu uns, daß die Liebe, die sich uns zu Weihnachten offenbarte und vom Tode errettete, daß diese Liebe ans Kreuz geht und um unsertwillen stirbt. Gottes Gericht verurteilt die Sünde der Unliebe und des Hasses, und der Richter selbst stellt sich in die Anklagebank und nimmt die Strafe auf sich. Die Liebe stirbt, damit wir, die wir glauben, ohne Liebe leben zu können, die unausschöpflichen Tiefen der Liebe Gottes erblicken. Auferstehung sagt, daß die Liebe lebt. Auferstehung ist die Garantie, das Siegel, das Gottes Liebe dem Sünder bestätigt.

Und Pfingsten? Was sagt das? Es verkündigt, daß Weihnachten und Ostern kein leeres Schauspiel waren, daß es keine geschichtlichen Tatsachen waren, die jetzt der Vergangenheit angehören, daß es kein Drama war, das schon lang verschollen ist und bei dem wir nur passive Zuschauer waren. Pfingsten bedeutet, daß derselbe Geist, der heilige Geist, der Geist Gottes unseres Herrn weiter in uns und mit uns wohnt und lebt und wirkt. Er macht uns, die wir doch kein Volk waren, zu seinem erwählten Volke. Er gliedert uns ein in den goldenen Ring der Vergebung und des neuen Lebens. Er verwirklicht den Bund, den die Liebe Gottes zu Weihnachten und Ostern mit uns geschlossen hat.

Der Heilige Geist - das ist kein Geist, der über dem Wasser schwebt, in dem wir so krampfhaft ringen, um nicht unterzugehen. Der Heilige Geist ist unsere gegenwärtige lebendige Burg, unsere Zuflucht und Zuversicht. Er ist unsere Stärke und unser Licht. Er ist die höchste Gabe, die uns der Herr geschenkt hat. Er ist "Gott mit uns". Erinnerung euch nur, wo dieses Wort gestanden hat: an dem Koppelschloß des Soldaten! Aber was haben wir aus dieser Gabe gemacht? Wie sind wir zu Zeugen dieses flammenbeschenkenden Geistes geworden? Glauben sie nicht mit mir, daß wir darüber im heutigen Wort der Heiligen Schrift gehört haben?

Mit Scham erfüllt, schauen wir in diesen Spiegel, den das gelesene Evangelium von St. Lukas uns vor die Augen stellt. Jesus Christus hat zehn aussätzige Männer geheilt. Zehn Menschen gibt der Herr ein neues Leben. Menschen, die mit langsamem Sterben und mit schrecklichem Tod gezeichnet waren, denen gibt er neue Kraft. Männern, die aus dem Menschenkreis ausgeschieden waren, die herausgestoßen wurden aus der Familie, aus der Freundschaft, aus menschlicher Unterkunft, denen verschafft der Herr einen neuen Zutritt zu alten Bindungen, die durch die furchtbare Pest zerrissen waren. Männern, die auf dieser Welt nichts mehr erwarten konnten außer den schwarzen Ort, wo sie begraben werden sollten, denen hat der himmlische Zimmermann Fenster mit neuen Aussichten und Türen mit neuen Lebenseingängen gezimmert.

Wir würden eine freudige Rückkehr in das neue Leben erwarten. Wir würden die Luft mit Dankbarkeit erfüllt sehen: ein jubelndes und demütiges Danken, Herzen entflammen und zum Dankfest wie Glocken aufschwingen.

Und indes ? Von neun der Geheilten berichtet uns die Schrift, daß sie aus dem Tod ins Leben gingen, daß sie mit der größten Gabe davongingen, als handele es sich um die selbstverständlichste Sache alltäglichsten Erlebens. Ja, die Gabe halten sie fest mit bleichen Fingern, aber den Geber haben sie schon lange vergessen. Nur von einem wird erzählt, daß er zurückkam, um den Herrn der zahlreichen Barmherzigkeit wegen zu loben und vor seinen Knien niederzufallen und zu danken. Und das war ein Fremdling! Er hat alles bekommen, und doch wäre es nicht das Ganze, wenn er nicht zurückkäme, um seine Dankbarkeit auszusprechen. Ihm wurden die Augen aufgetan für die Nicht-Selbstverständlichkeit der Gnade, die ihm zuteil wurde. Wahrhaftig, das ist Gnade: das Berührtwerden durch die Hand des Herrn. Und durch dieses Berührtwerden ist das ganze Leben, ist alles Gnade.

Auch wir, die wir jetzt hier versammelt sind, sind mit einbegriffen in diese Gabe Jesu Christi. Ohne ihn sind wir alle unreine, aussätzige Menschen. Der Weg zum Heil ist auch für uns der Weg zurück zum Herrn. Und der Weg zum Herrn führt durch die Tür der Liebe Gottes, durch die Tür des Beschenktwerdens, durch die Tür der gebenden und empfangenden Gnade. Auch für uns führt

der Weg zu Ihm nur durch die Tür der demütigen Dankbarkeit.

Laßt die Frage unser Herz durchdringen: Wo sind aber die neun? Es ist eine Frage, die vor allem Erinnerungen hervorrufen will. Und sie soll sie auch hervorrufen. Erinnerungen an Geschehnisse unseres Lebens in den letzten Jahren. Diese Erinnerungen müssen erneuert werden, damit wir Dankbarkeit lernen. Wer alles vergißt, der wird nie dankbar sein. Alles vergessen heißt, auf alles Vergangene verzichten, den Grund der Dankbarkeit von sich stoßen. Und Undankbarkeit ist in der Regel ein Zeichen des Hochmutes und des Stolzes. Undankbarkeit ist Gleichgültigkeit gegen den Geber und die Gabe. Der stolze, hochmütige Mensch sieht im Dank und in der Gabe etwas Erniedrigendes, Demütigendes. Man muß dadurch seine eigene Abhängigkeit anerkennen. Es wird dadurch offenbar, daß sich der Mensch selbst nicht genügt. Und doch, wir wollen niemandem verbunden sein. Darum danken wir so ungern, denn wir anerkennen sehr ungern unsere Bindung an den Geber. Es ist uns viel lieber, die Gabe, auch die höchste Gabe, als eine selbstverständliche Pflicht des Gebers anzunehmen - und ohne Dank und Ehre davonzugehen. Denn was ist Danken anderes, als von der Gabe zum Geber aufzublicken? An den denken, von dem die Gabe herkommt und sich innigst an seiner Güte und Freundlichkeit zu freuen? ! Vom täglichen Brot, das wir auch heute genießen dürfen, zum himmlischen Brot emporschauen - ist das nicht ein genügender Grund zur Dankbarkeit und zur Freude? Und wenn auch auf unserem Tische nur Krümchen wären und in unseren Schüsseln nur Brosamen, wir wissen doch, daß der himmlische Vater viel größere Reichtümer hat von Gnade und Barmherzigkeit. Sollte da unser Dank ausbleiben? Sollte da über uns gesprochen werden: Wo sind aber die neun? Danken heißt, auch die winzigkleinste Gabe in den leeren Händen zu halten als Unterpfand der nie ausbleibenden Liebe unseres Herrn. Und darum können und sollen wir dankbar sein und ohne Furcht in die zukünftigen Tage sehen, denn Gottes Reichtum ist größer als unsere Armut und unser Elend.

Den Aussätzigen sind wir noch darin ähnlich, daß auch wir reichlich beschenkte Menschen sind. Was wäre unsere Arbeit, unser Fleiß, unser Kummer, wenn Gott nicht unser "Lieber Meister, erbarme dich unser" erhört hätte? Und darum sollen wir unser Gedächtnis erquicken und dankbar unseren Herrn preisen und loben. Dankbarkeit

ist in unseren Tagen eine seltene Blume, aber sie soll unter uns duften und blühen. Gedenkt des Brotes und des Wassers, der kleinen Selbstverständlichkeiten, die wir alltäglich auf unseren Tischen unter unseren Dächern, in unseren Stuben finden, Gesunde Hände, das Dach überm Haupt, flackerndes Feuer im Herd, Liebe und Treue unserer Kinder und Freunde, Hilfe und Unterstützung unserer Brüder und Schwestern. Scheint das alles zu wenig? Wären wir ohne das nicht aussätzig Menschen, aus dem Leben verstoßene, aus der Familie, Freundschaft und Liebe herausgestoßene Menschen? Laßt uns an alles das denken und dankbar sein, damit in unser Gewissen die Frage nicht hineindringen muß, die unser Herr ausgesprochen hat: "Wo sind aber die neun?"

Laßt uns aber der größten Gabe gedenken, die Jesus Christus heißt. In Ihm haben wir alles geschenkt bekommen: Die Vergebung unserer Sünden und unserer Schuld, auch unserer Undankbarkeit. In Ihm wurden uns neue Kreise von Brüdern gegeben. Er hat uns den Frieden gebracht, den niemand rauben kann. Er hat uns in eine Freiheit hineingestellt, aus der uns niemand vertreiben kann. Ja, Er hat uns die unausforschlichen Reichtümer Gottes eröffnet, und von da aus strömt in unsere Wirklichkeit die durch nichts aufzuhaltende Gnade und Hilfe. Sollten wir hier nicht dankbar sein? Und sollten wir nicht unsern Brüdern, die in Angst und Elend sitzen, unsere Hände reichen, sie aus Unsicherheit herausreißen und ihnen so helfen? Wird das nicht die andere Seite unserer Dankbarkeit werden? In diesem Garten der brüderlichen Hilfe und des brüderlichen Verstehens sollen Blüten schöner Worte der Dankbarkeit in Früchte wirklicher Taten heranreifen. - Laßt uns darum - und das ist die Ermahnung des Evangeliums - wirklich mit Wort und mit Tat unserem Herrn dankbar sein. Und dann - in dieser ehrlichen und aufrichtigen Dankbarkeit - dürfen wir aus ganzem Herzen bitten und singen: Veni Creator Spiritus - Komm, Schöpfer Geist! Hilf, daß wir in Demut und Dankbarkeit eins werden, daß wir durch deinen Geist Brüder und Schwestern werden, daß wir uns verstehen lernen, wenn gleich wir verschiedene Sprachen sprechen. Komm, Schöpfer Geist, und wandle den Haß der Völker in gegenseitige Liebe um, und die gegenseitige Furcht in gegenseitiges Vertrauen. Gib uns Frieden und Freude und Freiheit mit Gerechtigkeit. Mache aus deiner Kirche in der ganzen Welt ein Werkzeug deiner Versöhnung, damit die Welt dich erkenne und anerkenne.

Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade.  
Amen.